Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 34 (1947)
Heft: 6-7: Aargauer Sondernummer

Artikel: Der geschichtliche Aufbau des Kantons Aargau
Autor: Mittler, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529269

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE
HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT
OLTEN 1. AUGUST 1947 34. JAHRGANG Nr. 6/7

Der geschichtliche Aufbau des Kantons Aargau

Ursprünglich war der aus der fränkischen Gauverfassung hervorgegangene und seit 778 urkundlich bezeugte Aargau etwas anderes als heute. Er umfasste das Gebiet zwischen Aare und Reuss, von Windisch bis an Thuner- und Brienzersee und endete in der Innerschweiz an den Obwaldner Bergketten zwischen Pilatus und Brienzer Rothorn. Um 850 zerfiel er in den Oberaargau auf heute bernischem Boden und in den durch Rot-Murg davon geschiedenen Unteraargau. Von Osten her stiess in ältester Zeit an die Reusslinie der Thurgau vor. Daran erinnert heute noch die Ortschaft Turgi nahe der Limmatmündung. Auch dieser Grossgau ging um die Mitte des 9. Jahrhunderts in zwei Teile auf. Von ihm löste sich der Zürichgau ab, der das Gebiet zwischen Reuss und Limmat von deren Mündung bis zu den Quellgebieten erhielt. Im Zwickel zwischen Aare und Rhein aber lag der Augstgau, der später in Frickgau und Sissgau sich schied. Auch an diesen beiden Gauen hat das Gebiet des heutigen Kantons Anteil.

Erst 1803 ist der Aargau selbständiger Kanton geworden. Aber seine Geschichte lässt sich bis in die graue Vorzeit verfolgen. Sie ist sehr früh das getreue Abbild der vielgestaltigen Landschaftsformen, die die Wesensart des aargauischen Volkes im Wandel der Jahrhunderte beeinflusst haben. In der Zeit des römischen Weltreichs und der Völkerwanderung hebt sich das Fricktal, jene zu Augusta Raurica gehörende Kolonie, durch eigene politische Schicksale deutlich vom übrigen Kantonsgebiet ab. Aare und Reuss bildeten im frühen Mittelalter, als das Königreich Hochburgund vom Westen her weite Teile der Schweiz umschloss, während Jahrhunderten wichtige politische Grenzen.

Eine ähnliche Scheidung vollzog sich auf kirchlichem Gebiet. Kaiseraugst war um 400, dann auch während der Völkerwanderung und in der politischen Konsolidierung durch das Frankenreich Sitz eines Bischofs, der im 7. Jahrhundert die Residenz nach Basel verlegte. Das Fricktal blieb in der Folge ein Bestandteil des Bistums Basel. Die übrigen Landschaften des Kantons aber waren in spätrömischer Zeit der Diözese Helvetien zugeteilt. Deren Bischof residierte zeitweise noch im 6. Jahrhundert in Vindonissa, dann in Aventicum und Lausanne. Als um 600 das Bistum Konstanz entstand, wurde ihm alles aargauische Land rechts der Aare, dazu weite Gebiete der alemannischen Schweiz und des Schwarzwaldes angeschlossen.

Kein Kanton ist so reich an Gewässern wie der Aargau. Es ist kein Zufall, dass bei seiner Eroberung 1415 die Eidgenossen bis zur Aaremündung vordrangen. Schon vorher hatten die Habsburger die Mündungszone der drei in der alten Grafschaft Baden endenden Flüsse, deren Wasser aus dem weiten Gebiet vom Lac de Joux im Jura bis zum Piz Sol im Sarganserland zusammenströmt, mit Erfolg zu beherrschen verstanden. Mit dem Besitz des Wassertors bei Windisch verfügten sie über die wichtigsten Zugänge zum schweizerischen Mittelland und be-

sassen die Schlüsselstellung an den drei strategischen Linien der Aare, Reuss und Limmat. Dieses geopolitische Kraftfeld mit den angrenzenden Talschaften war von mittelalterlichen Dynasten stark umworben, vielfach zerrissen und auch in eidgenössischer Zeit unter mehrere Herren aufgeteilt, bis es 1803 geeinigt wurde. Interessanterweise ist es in diesem so wichtigen Gebiete keinem Herrn gelungen, ein überragendes wirtschaftliches Zentrum zu schaffen, aus dem später eine grosstädtische Siedelung hervorgegangen wäre.

Der Aargau ist vielmehr ein Eldorado der Kleinstädte geworden. Ihrer Entstehung war der Reichtum an schiffbaren Flüssen förderlich. An diesen sind von dem Dutzend Aargauer Städte nicht weniger als neun angelegt worden. Auf den Flüssen wickelte sich in erster Linie der Verkehr ab. Der Verkehr aber und die Möglichkeit seiner Kontrolle und gewinnbringenden Nutzung an Zollstätten reizte die Dynasten zur Gründung von Städten, wobei oft unbekümmert um die wirtschaftliche Notwendigkeit eine hart an die andere gelegt wurde und beim Mangel des ausreichenden wirtschaftlichen Hinterlandes im vorneherein zur Zwergexistenz verurteilt war.

Die Schöpferkraft jener Jahrhunderte des Hochmittelalters hat sich nicht nur im Städtebau, sondern ebenso sehr in den Stiftungen von Kirchen und Klöstern, in der Anlage malerischer und trutziger Burgen kundgetan. In diesen Leistungen hat sich der Adel in Verbindung mit der Kirche ein bleibendes Denkmal gesetzt. Dass es den Habsburgern nicht gelungen ist, aus ihrem Stammland und den angrenzenden Gebieten ein geschlossenes Staatswesen zu schaffen, daran war der Einbruch der Eidgenossen von 1415 schuld. Die Eroberer missgönnten dem Aargau die Gunst schweizerischer Freiheit und Gleichberechtigung. So entstand bernisches und gemeineidgenössisches Untertanenland. Das Fricktal blieb ein äusserstes Anhängsel Vorderösterreichs. Mit dieser Aufteilung des Aargauer Bodens war das Schicksal seiner Landschaften für die Folgezeit, besonders in der grossen Auseinandersetzung um die kirchliche Neuerung bestimmt. Der bernische Aargau ging, freiwillig oder gezwungen, restlos zur neuen Lehre über. Der katholische Sieg bei Kappel verhinderte 1531 den auch im Freiamt drohenden Abfall vom alten Glauben. Diesem blieb mit wenig Ausnahmen die Grafschaft Baden, gestützt durch die katholische Tagsatzungsmehrheit, treu. Auch das österreichische Fricktal hielt sich der kirchlichen Neuerung fern. Es erlebte die Schrecken der europäischen Wirren des 17. und 18. Jahrhunderts, besonders des Dreissigjährigen Krieges, während die Talschaften jenseits des Juras und der Aare mehr und mehr der Segnungen der eidgenössischen Neutralität teilhaftig wurden.

Die derart politisch voneinander geschiedenen Landschaften haben kirchlich, wirtschaftlich und kulturell manche Differenzierungen erfahren. Der gehobensten Stellung, die sich wenig von jener der bernischen Landschaft selber unterschied, erfreute sich der Berner Aargau. Im 17. und 18. Jahrhundert tat die Berner Regierung mancherlei zur Hebung der Landwirtschaft und zur Förderung von Gewerbe. Die Untertanenstädte Aarau, Zofingen, Lenzburg und Brugg genossen wichtige Freiheiten, und ihre studienbeflissene Jugend hatte die Möglichkeit, in einer beschränkten Zahl akademischer Berufe sich zu betätigen. Diesem Umstand verdankt Brugg seinen Ruf als Prophetenstädtchen. Zahlreiche Aargauer wirkten als Pfarrer auch in der bernischen Landschaft.

Die gemeinen Herrschaften der Grafschaft Baden und des Freiamts befanden sich in viel ungünstigerer Lage. Hier waren die regierenden Herren der Auffassung, es sei nur Pflicht und Schuldigkeit der Untertanen, bei Karst und Pflug zu bleiben und den Ueberschuss an Landesprodukten den Städten der regierenden Orte abzuliefern. Aber auch der bäuerlichen Tätigkeit brachte man von Seiten der Regie-

rung kein grosses Interesse und vor allem keine Anregung entgegen. Getreide- und Weinbau fristeten deshalb in veralteten Formen bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ein kümmerliches Dasein, ernährten die Familien nicht genügend und verursachten in den Dörfern einen starken Rückgang der Bevölkerung. Eine leichte Besserung erfolgte erst, als man das starre System der Dreifelderwirtschaft auflokkerte, Kleegras und Kartoffel pflanzte und damit den Feldertrag ganz bedeutend steigerte. Zur wirtschaftlichen Benachteiligung kam die politische. Gegen den eidgenössischen Grundsatz, dass kein Ort sich auf Kosten eines andern vergrössern dürfe, nahmen Zürich und Bern den mitregierenden katholischen Orten 1712 die Grafschaft Baden und das untere Freiamt weg. Die beiden Landschaften, die vorher bedingungslos der katholischen Politik verhaftet waren, bekamen den Herrschaftswechsel empfindlich zu spüren. Das Vertrauensverhältnis zwischen Herren und Untertanen blieb bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft gestört. Am stärksten bekam Baden, das gegen den Protest der Zürcher und Berner den Stein zur trutzigen Feste wieder aufgebaut hatte, den Besitzwechsel zu verspüren und verlor dazu seine frühere Bedeutung als Tagsatzungsort.

Im Fricktal scheint die österreichische Herrschaft gerade in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich ordentlicher Volksgunst erfreut zu haben. Man war für die Ideen der französischen Revolution wenig begeistert. Aber auch die Möglichkeit eines Anschlusses an die Schweiz löste nicht eitel Freude aus. Nach dem Frieden von Lunéville fristete das Fricktal ein kurzes und kümmerliches Dasein als eigener Kanton, bis der Machtspruch Napoleons 1803 die Eingliederung in den Aargau erzwang. Die Erinnerung an Oesterreich wirkte aber lange nach. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts hörte man etwa in einem Dorfe von Gesangvereinen, die einen Ausflug in die Alpen planten, die Rede, man mache eine »Schweizerreise«.

Der entscheidende Schritt zur Schaffung des modernen Kantons ist eigentlich 1798 durch die Stadt Aarau mit ihrer Auflehnung gegen die Berner Herrschaft getan worden. Das Wort, dass Männer etwa Geschichte machen, kann in begrenztem Sinne auch hier gelten. Die initiative, klug geführte Patriotenpartei in Aarau und Männer wie Rengger, Stapfer und Dolder erreichten, dass Aarau in der Helvetik erster Hauptort und Sitz des Direktoriums wurde. Dem geschlossenen Territorium dieses nur aus dem Berner Aargau geschaffenen helvetischen Kantons gegenüber führte der aus Grafschaft Baden und Freiamt erst nach mancherlei Geburtswehen entstandene Kanton Baden von Anfang an ein schwächliches und wirtschaftlich ungenügend fundiertes Dasein. Die Vereinigung der beiden helvetischen Kantone und des Fricktals, das für sich kaum lebensfähig geworden wäre und auch zu der aus konfessionellen Gründen nicht erwünschten Vereinigung mit Basel nicht gelangte, trug wohl der geschichtlichen Entwicklung der zusammengefügten Teile nicht Rechnung, war aber wirtschaftlich und geographisch nicht von der Hand zu weisen.

Die führenden Politiker des neuen Kantons fühlten damals, dass sie mit der Vereinigung der an sich verschiedenen Volksteile eine besondere Verpflichtung übernommen hatten. Sie brachten dies in der ersten Proklamation des Grossen Rates ans Aargauer Volk vom April 1803 zum Ausdruck: »Wir empfinden in seinem ganzen Umfang, wie viel Klugheit erfordert werde, um durch eine genaue Verbindung der Interessen all diese Ungleichheiten auszuebnen; wie viel Mässigung, um durch Unparteylichkeit und Schonung Misstrauen, Rückerinnerungen und Vorurtheile auszutilgen; welch eine anziehende Kraft, um durch einen schnell zu belebenden Gemeinsinn alle diese Theile

zu einem gemeinsamen Zwecke zu verbinden. Doch diese Schwierigkeiten sollen uns nicht schrecken. Leset in der Geschichte unserer Väter, wie enge und glücklich Eintracht und Vaterlandsliebe durch ihre Wunderkraft Völker von verschiedenem Karakter und Sitten, Religionen und Sprachen miteinander verbunden haben, und ihr werdet mit uns an die Möglichkeit glauben, dass selbst die anscheinenden Missverhältnisse wohltätige Quellen neuer Vortheile für uns werden können.«

Was hier an kluger Politik und Mässigung versprochen wurde, hat der Kanton während den ersten drei Jahrzehnten seines Bestandes dem Scheine nach zu halten sich bemüht. Er suchte Konflikte zwischen der mehrheitlich reformierten Bevölkerung und der immerhin starken katholischen Minderheit, zwischen Staat und Kirche, zu vermeiden. Er beanspruchte die Aufsicht über die kirchlichen Angelegenheiten. Er schuf sogar die Parität in den Behörden, wonach in diesen gleich viele Vertreter beider Konfessionen sitzen sollten. Er ernannte einen katholischen Kirchenrat und einen Schulrat und zog die Geistlichen zur Mitwirkung im Schul- und Armenwesen bei. Aber die Parität wurde bald zur blossen Form. Die katholischen Vertreter in der Regierung und in den andern Behörden waren vielfach alles andere als kirchlich gesinnt und stellten sich in weltanschaulichen Fragen konsequent gegen eine romtreue Auffassung. Männer, die eine einigermassen liberale Haltung einnahmen, und solche gab es auch unter der Geistlichkeit in der Aera des Konstanzer Generalvikars Wessenberg, wurden in Aarau mit Aufmerksamkeit geehrt. So konnte der allerdings hervorragend begabte Alois Vock, später Domherr und Domdekan in Solothurn, als Pfarrer zu Aarau im aargauischen Kirchen- und Schulwesen einen massgeblichen Einfluss ausüben. Auf ihn geht in erster Linie die Schaffung und Organisation des 1822 gegründeten Lehrerseminars zurück, des ersten seiner Art in der Schweiz, zu dessen Leitung der liberale katholische Geistliche Nabholz berufen wurde.

Die unglückliche Zeit des radikalen Vorstürmens der Aargauer auf dem Wege zur Bundesreform, von der die Kirche vollkommen unter Staatsgewalt beugenden Badener Konferenz bis zu Klösteraufhebung und Sonderbund zu zeichnen, gehört nicht in den Rahmen dieser Skizze. An der Aufstellung der Badener Artikel von 1834 hat Landammann Dorer von Baden entscheidend mitgewirkt. Ueber die Aufhebung der Klöster hat wohl ihr Urheber, Augustin Keller aus Sarmenstorf, mehr als irgend ein Reformierter des Aargaus gejubelt. Für die Katholiken unseres Kantons werden dies immer betrübliche Feststellungen bleiben, auch wenn die historische Gerechtigkeit beizufügen verlangt, dass Dorer 1841 das Verderbliche des radikalen Kurses einsah, ihn aber nicht mehr aufhalten konnte und darum aus Regierung und Politik ausschied.

Was sich die Aarauer Kreise bald nach der Entstehung des Kantons in einem bewusst geförderten Verschmelzungsprozess zur Einigung der verschiedenartigen Landschaften zum Ziele gesetzt haben, ist nicht erreicht worden. Gewisse Gegensätze sind geblieben und sogar mit dem Strukturwandel der Bevölkerung, mit der Industrialisierung durch wirtschaftliche Unterschiede verstärkt worden. Wer wollte aber heute darin bedingungslos ein Unglück sehen? Wir dürfen doch darin unser Glück erblicken, dass der Aargau keine alles Wirtschafts- und Geistesleben beherrschende Großstadt besitzt. Unsere 12 Städte und Städtchen sind ein Symbol der landschaftlichen Auflockerung und föderalistischen Demokratie. Wesentlich bleibt, dass die geistigen und wirtschaftlichen Kräfte in freiem Wettbewerb sich betätigen, dass Weltanschauung und Kirche zum Wohle von Volk und Staat in friedlicher Aufbauarbeit mitwirken können.

Baden *Dr. Otto Mittler*

Der Aargau als Flussland

Der Aargau ist der flussreichste Kanton. Die vielen Flüsse mit den ausgezeichneten Verbindungsmöglichkeiten begünstigen die Siedlungen. Deshalb ist er sehr früh besiedelt. Davon zeugen viele Funde aus Steinzeit, Bronze-, Eisenzeit. (Abb. 1.)

Das Gebiet des heutigen Aargau war zur Zeit der Karolinger in verschiedene Gaue geteilt: den Aargau bildete das rechtsufrige Gebiet der Aare bis zur Reuss. Der linksufrige Teil war der Frickgau, und zwischen Reuss und Rhein erstreckte sich der Zürichgau bis an das rechte Aareufer.

Im Mittelalter herrschte reger Schiffsverkehr auf den Flüssen. Die Flösser brachten ihr Holz von Bern her aareabwärts bis zur Mündung und weiter bis Strassburg. Die Händler aus den Donauländern und Konstanz kamen den Rhein herunter, jene aus Italien und Innerschweiz benutzten die Aare, und aus Deutschland und Burgund reisten sie den Rhein herauf. Die Aare bis Koblenz war eine der am meisten befahrenen Wasserstrassen. Den Flüssen entlang führten die Landstrassen.

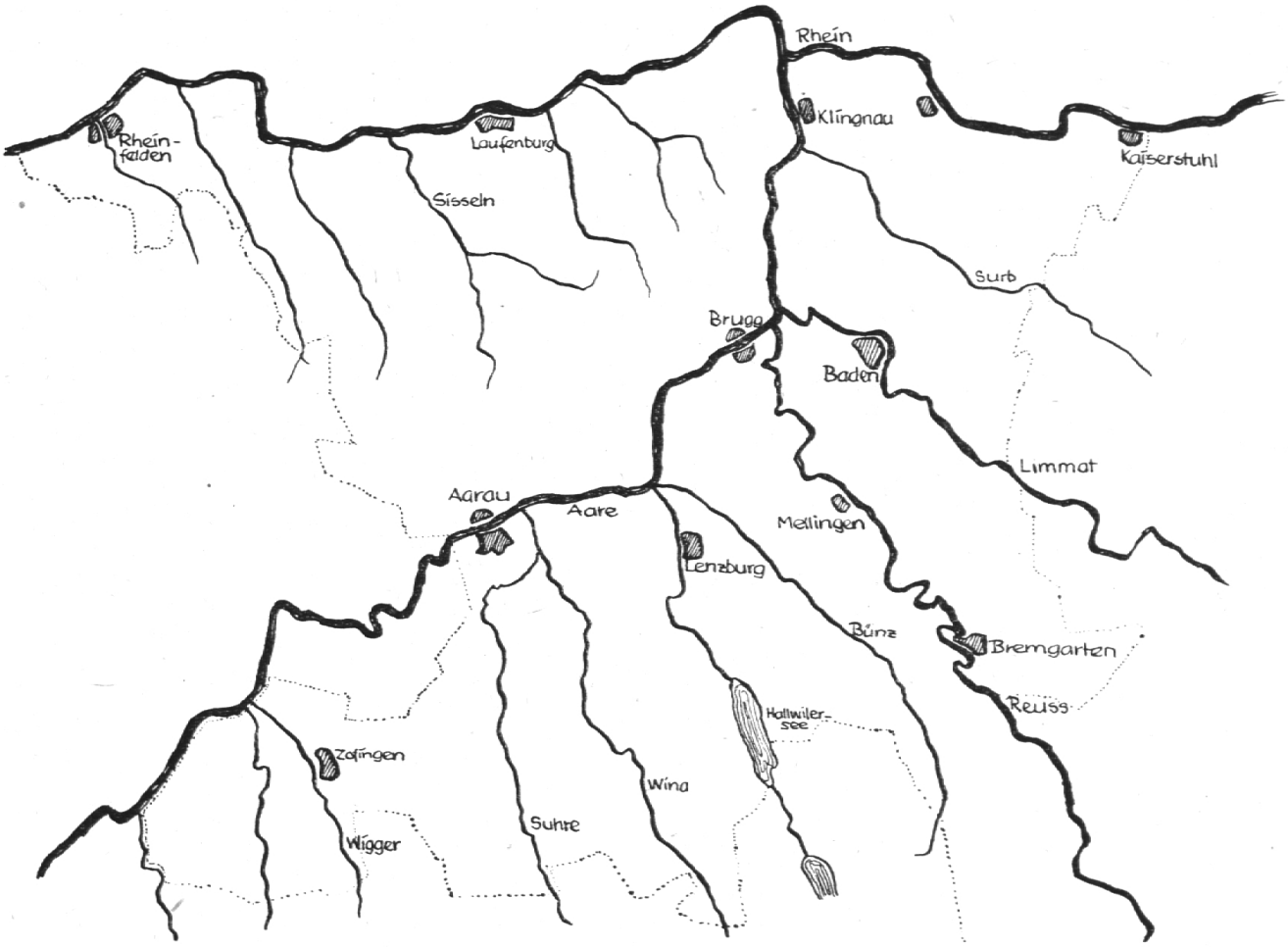

Abb. 1.

Am Zusammenfluss der drei Flüsse Reuss, Limmat und Aare öffnet sich der Zugang zum schweizerischen Mittelland. (Abb. 2.). Dieser Punkt war schon in frühester Zeit das wichtigste Verkehrszentrum des Mittellandes. Die Aare bildet den Weg zum Rhein. Dieser führt weiter